

SIFKU-

Informationen

**Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche
Katastrophen- und Unfallforschung**

POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

V 6802 F

NWV. 2350 NMS. PF 2168
ISSN 0170-8694

4

2. Jahrgang

4. Quartal 1979

6,— DM

Inhalt

I. Internationales
Symposium zur
Katastrophen- und
Unfallforschung
Zusammenfassende Übersicht der
Ergebnisse der Arbeitsgruppe
Unfallforschung
Werner Knobbe

Über die Anfänge des
Unfallmeldewesens und der
Unfallverhütung im
Heim-Freizeit-Bereich

Alfred Boldt

Katastrophen-
forschung in Canada

Burke Stannard

Der Stoff aus dem die
Katastrophen sind

Wolf Dombrowsky

Rezensionen
Namen und Nachrichten
Verzeichnis
relevanter Neuerscheinungen

Der Stoff, aus dem Katastrophen sind

Wolf Dombrowsky

Das „eigene Leben und das **unserer** Familie, der Nächsten **und Freunde**“ so einzurichten, „daß wir wenigstens für einige Zeit jeden **Zusammenbruch** der Versorgung aus Eigenem widerstehe**n können**“, **forerte WOLF SCHENKE** unter dem Eindruck der „**Wetterkatastrophe in Norddeutschland**“. (1) **Aber war es wirklich eine „Wetterkatastrophe“, gar eine „Unwetterkatastrophe“**, (2) **die den Zusammenbruch der Versorgung herbeiführte?** Und was mag **das Wetterunwesen** bewogen haben, **Mäßigung** zu zeigen für **eine** nur „milde **Katastrophe**“? (3)

Man kommt dem **Wesen** des Katastrophalen ein **gut** Stück **näher**, sobald **man WOLF SCHENKES** Aufforderung zur Eigenversorgung in die Tat umzusetzen **versucht**. Dann zeigt es sich, wie **die Nabelschnüre** des **bequemen Leistungskomforts** samt **ihrer** institutionalisierten **Verordnethet** auch strangulieren können: Die Versorgung aus Eigenem **hätte während der „Weißen Katastrophe“, dem „Schneenotstand“, der „Naturkatastrophe“** ein **kleines** Gerät vollbringen können, **das die wortreich verhüllten** Schneemassen mühelos zu einem bloß strengen Winter zurechtgestutzt hätte: ein Stromgenerator. **Daß** man allerorts **keinen** hatte, **sagt** fast alles **über** „Katastrophen“, zumindest über **bestimmte**.

Die technisch verkleidete „Katastrophe“.

In einer Gesellschaft der Käuflichkeit kein Geld zu haben, ist ebenso schlimm, wie in **einer** elektrifizierten keinen Strom. Doch während Geld, oder zumindest dessen fehlendes Äquivalent — und eine **intakte** Nachbarschaft vorausgesetzt — in der Not zu leihen ist, **ließ sich beim Stromausfall nichts dergleichen** bewerkstelligen. Weder gab es **für den ungeleiteten** Strom ein Äquivalent, noch war eine spezifische **Form** der **Nachbarschaftshilfe** **leihbar**. Beides **deutet** auf **den** Kern „**technischer Katastrophen**“: Technik in ihrer heutigen **Form** ist **unausweichlich** und damit **überwältigend**. **Wo** aber die Konzeption eines bestimmten **Instrumentariums** Ausweichstrategien unmöglich **macht**, oder **zumindest obsolet**, da **verkehrt** sich Technik in Entmündigung. Doch zu dieser sozialen Verkleidung der **Katastrophe** **später** mehr.

Zu fragen bleibt nach der originär technischen Seite der Katastrophe. **In** ihrer norddeutschen Variante erschien sie als **Leistungsbruch**. (4) Aber auch dies Vermag **nicht** zu **befriedigen**. Technisch wären derartige Brüche **durch** Erdkabel oder stärkere Leitungsquerschnitte zu vermeiden gewesen; es nicht **vermieden** zu haben, ist vor allem **ökonomisch** motiviert. (Womit abermals in eine andere Richtung **gewiesen** wäre.)

Ließe sich bestenfalls **noch** in der Geschichte der **Elektrizität** ein Anhaltspunkt finden, der es erlaubt, **von einer** technisch bedingten Katastrophe zu sprechen: Es war technisch **unmöglich**, Elektrizität jeweils **am Ort** des „**Verbrauchs**“ zu „erzeugen“, die natürlichen Bedingungen wandelbarer Bewegungsenergie **fehlten**, oder die technischen Möglichkeiten der **vorhandenen Umwelt**. (5) Doch auch dieses Argument besitzt keine rechte Über-

zeugungskraft. Gerade die stürmische technische Entwicklung brachte Lösungen hervor, mit denen die anfänglich notwendige Trennung von „Erzeugung“ und „Verbrauch“ aufhebbar, zumindest aber zu mildern möglich gewesen wäre. Diese Lösungen nicht zum Einsatz gebracht zu haben, führt neuerlich zu weiteren Verkeidungen der Katastrophe. Bleibt ein letztes, ernst zu nehmendes Argument für ein originärtechnisches Moment der Katastrophe übrig, das der angeblich unerreichbaren 100prozentigen Sicherheit, der, anders formuliert, grundsätzlichen Möglichkeiten des Scheiterns, Fehlens.

Eine Utopie mag hier weiterbringen: Vollständig sicher könnte eine Technik dann heißen, wenn sämtliche Möglichkeiten

Da aber dieses Modell vollständiger Information über sämtliche Bedingungen in einer Welt voll versteckt tickender Zeitbomben äußerst unwahrscheinlich ist, sei vollständige Sicherheit dann erreicht, wenn Vorkehrungen getroffen sind, mit denen sich unabsehbare Störungen gefahrlos abwenden lassen (Gleichgewichtsmodell zwischen unvollständiger Information einerseits und vollständiger Prävention andererseits). (6)

Ließe sich keine vollständige Prävention erreichen, so müßte auf den Einsatz anwendbarer Techniken verzichtet werden und die Weiterverwendung bereits angewandter Techniken verhindert werden. (7) Durchdenkt man diese Sicherheitsutopien in praktischer Absicht, so wird schnell deutlich, daß die Verengung der Perspektive auf eine 100prozentige Technik bereits eine ideologische Stoßrichtung birgt, mit der Technik metaphysisch befrachtet wird (ein diabolischer Rest, wiederum technizistisch verkehrt zu „Restrisiko“, ist unangreifbar wie Ariel), die gesellschaftliche Grundlage einer jeden Technik dadurch aber aus dem Blick fällt. Und ein weiteres: Die Technik ungesellschaftlich machen, heißt auch, sie enthistorisieren und damit entpolitisieren. Denn was die Katastrophe ausmacht, ist letztlich der Verlust des Abwenden-Könnens, das Betroffenen-Sein im Verhältnis zur gesellschaftlichen Verteilung de» Erleiden-Müssens. Pointiert bemerkt daher LARS CLAUSEN: „Es gibt gar keine Naturkatastrophen, auch keine technischen Katastrophen — es gibt nur Kulturkatastrophen. Das heißt: Die Überwältigung Einzelner oder bestimmter Kollektive ist in der Kultur angelegt; erst was eine Gesellschaft für Einzelne, Gruppen oder Alle nicht bewältigbar läßt oder gar er« unbewältigbar macht — das macht Katastrophen.“ (8) Dies gilt sogar für den immer neu in die Diskussion geworfenen Vulkanausbruch, oder den Meteoritenabsturz. In diesen Fällen vollständige Prävention erreicht zu haben, hieße vollständige Bewahrung der Gesellschaft und somit Nicht-Katastrophe, oder, bei unvollständiger Prävention, Verzicht auf die Siedlung in Vulkannähe, (9) oder, beim Meteoritenabsturz, mittelbarer Verzicht auf gesellschaftlichen Genuß, um adäquate Präventionen entwickeln zu können. Kultur und Opfer haben hier möglicherweise ihre Wurzel.

Die ökonomische Seite der Katastrophe

Die Einsicht, daß es keine „technischen“ Katastrophen gibt, sondern jede Technik samt deren Folgen von gesellschaftlichen Bestimmungsgrößen geformt ist, verweist in aller Schärfe auf die Art der gesellschaftlichen Verteilung von Bewahrung und Versagen. Dabei vermag zuerst die erfolgreiche Bewahrung unberücksichtigt bleiben (man denke etwa an die Hamburger Flutkatastrophe), sie entspricht dem Modell der adäquaten Prävention und läuft auf Sicherheit hinaus. Die Provokation des Unbequemen liegt im Versa-

gen; denn Versagen fragt nach Schuld und wo die Schuld der Technik nicht anzulasten ist, ebenso wenig wie der Natur, steht der Mensch am Pranger — dann säuberlich als „Verantwortlicher“. Wo aber steckt das Ökonomische?

Kehren wir zurück zur Figur des „Restrisikos“ und dem norddeutschen Leitungsbruch. Die Problematik des „Restrisikos“ steckt im Folgenden: Weil das Restrisiko zur Normalität unseres Alltags gerechnet wird, gehört automatisch das Gesamtrisiko dazu (denn wo das eine nicht, fehlt auch das andere); sind also weh Katastrophen Bestandteile alltäglicher Normalität, wenn auch nur als Wahrscheinlichkeit. Und exakt in dieser Wahrscheinlichkeit verbirgt sich

Seite der Katastrophe.

Mit Wahrscheinlichkeiten umgehen heißt, auf Zeit spielen und die Amortisation im Auge haben. (10) Wäre Technik allein nach ökonomischer Sicherheit gearbeitet, man bräuhete sich nur nach der Laufzeit der Tilgung und der geplanten Gewinnmarge zu richten. (11) Doch die Ökonomie hat noch andere Liebes

Kalkulation gängefehl,

hieß sie die Bedürfnisse nach „Zuverlässigkeit“ und „Qualität“ unberücksichtigt. (12) „Langlebigkeit“ fördert den Absatz und die Börsennotierungen, auch davon wird die technische Auslegung einer Anlage bestimmt.

Auf den „norddeutschen Leitungsbruch“ bezogen, verdeutlicht das Modell der Sicherheitsutopie (warum eigentlich „Utopie“?) die ökonomische Seite der Katastrophe — und vielleicht ein Weiteres: Beim Gleichgewichtsmodell (unvollständige Informationen | vollständiger, d.h. adäquater Prävention) wäre die vollständige Prävention allein folgendemaßen denkbar: Elektrizität muß auch dann noch verfügbar sein, wenn sämtliche Leistungsvarianten (13) oder/und das Kraftwerk ausfallen. Technisch wäre diese vollständige Prävention realisierbar, indem der allgemeinen Abhängigkeit von einem Versorgungszentrum die Versorgung Einzelner von der Allgemeinheit gegenübergestellt würde. Man bräuhete dazu nur optimale Kleineinheiten, wie z.B. Wohnblocks, Siedeteile, Dorfteile etc., mit autonomen Generatoren für den Notfall auszurüsten, die dann die Versorgung übernehmen. (14)

Die Tücke derartiger Prävention zeigt sich so: Sie zu realisieren hieß, zuzugeben, daß eine dezentrale Versorgung möglich und für die Verbraucher sogar sinnvoller ist. Hier lugt hinter dem ökonomischen Interesse Abhängigkeit — sie ermöglicht erst langfristige und überraschungsfreie Berechenbarkeit — eine neue Dimension der Katastrophe hervor, eine politische. Auch sie erst später.

Die soziale Seite der Katastrophe

Ein erster Hinweis auf die soziale Seite der Katastrophe steckt in der Unausweichlichkeit der »Technischen« ad der daraus erwachsenden Überwältigung. Doch wäre dies die Vorderseite der Technik, sie hätte sie ihre Faszination entwickeln, sie ihren Siegeszug antreten können. Die Unausweichlichkeit allein macht keine Katastrophen. Vielmehr ist sie „nur“ die Rückseite des Technischen und der erste Schritt auf dem Weg zur Katastrophe.

Die Art der Wegbereitung gilt es zu betrachten,

Technik trat von Anfang an zukunftsoptimistisch auf; mit ihrer Hilfe schienen alle Probleme lösbar. Das Zwanghafte der Technik ist eine späte Domäne der Kulturkritik. In ihrer alltäglichen Form bietet Technik allemal Vorteil: Entlastung (Gehlen), Erleichterung, Hilfe, Bequemlichkeit, vor allem aber Effizienz (Freyer, Schelsky, Ellul). Technik

(ver)führt dazu, die Welt als machbar und die Machbarkeiten als perfektionierbar zu erleben. „Fortschritt“ stellt sich solchermaßen dar als Fortentwicklung zur Perfektion, und er rechtfertigt damit die durchgreifende Technisierung von Mensch und Welt. (15) Die Kehrseite bleibt dabei raffiniert im Dunkel — ist doch jede Neuerung sogleich wieder Vorstufe zu» noch Perfekteren und damit notwendig störanfällig. An dieser Stelle offenbart sich die soziale Dimension der Katastrophe. Sie liegt, wenn man so will, in» Verlust des Vor-Technischen. Jede Perfektionierung macht altmodisch, alt, überflüssig. Bei den Stationen Fackel-Öllampe-Trans-Petroleum-Gaslampe-elektrisches Licht wird dies deutlich, ohne daß man den Verlust empfindet. Ihn fühlt man erst, wenn der Strom fehlt und die Petroleumlampe, oder allgemeiner: ein nutzbares Äquivalent. Derart verschleiert kann sich Technik das „Restrisiko“ beruhigt leisten; wer sich das Modernste nicht gönnt, soll das Risiko auch tragen.

Eine weitere Facette tritt hinzu: Die Lust an der Novität stammt gewiß von ihrem mitproduzierten Mythos vom „besseren Leben“ — aber eben nicht nur von ihm. Die sorgfältig kalkulierte „Langlebigkeit“ und „Qualität“ konstituierte auch eine moderne soziale Gewißheit — die Gewißheit des menschengemachten Funktionierens. Sie verleiht dem Menschen Größe und Freiheit (man denke an „Brikettfeuer-Hütten“ zu „Thermostat-Drehen“) und damit Spielraum für andere. Daß unter diesem stieren Blick in eine Richtung (gewöhnlich „nach vorn“) unter der Hand eine Welt erbaut worden ist, in der es längst kein Zurück mehr gibt, weil die Architektur, der Verkehr, die Produktion danach sind, fällt erst auf, wenn die Druckknopf-Automatismen versagen.

Bis zu einer gewissen Grenze nennt man dieses Versagen „Unfall“, oberhalb dieser Grenze dann „Katastrophe“, warum man es nicht als individuelles oder kollektives Versagen kennzeichnet, deutet in die Richtung einer neuen Dimension, der sprachlichen Metaphorik und ihrer Gründe. Sie zuletzt.

Die politische Seite der Katastrophe

Wo die Konzeption eines bestimmten Instrumentariums (wie die von Leitungsnetzen, Produktionsanlagen, Wohnmöglichkeiten, Verkehrsnetzen etc.) Ausweichstrategien unmöglich macht, da verkehrt sich Technik in Entmündigung; Entmündigung bewirkt den Verlust des Bewahren-Könnens (Wissen, Tradition) (16) und des Abwenden-Könnens (Organisation autonomer Selbsthilfe), produziert also Hilflosigkeit. Hilflosigkeit wiederum provoziert Behandlung durch „mündigere“ Kompetenz: Katastrophenschutz institutionalisiert sich.

Das Problem eines derartigen Katastrophenschutzes läßt sich abermals am „nordeutschen Leitungsbruch“ entwickeln. Obgleich die Verbesserung des Leitungsnetzes keine vollständige Prävention erzielen kann (und daher ökonomisch sinnlos, aber marktpolitisch opportun ist, um das Renommé „sicherer Technik“ zu retten), wohl aber den Zeitraum vergrößert, in dem der nächste Ausfall eintreten wird, nimmt allein der Technikglaube der Bevölkerung, ihre Gewißheit zu — und ihr Krisen- und Katastrophenbewußtsein entsprechend ab: Ruhe kehrt ein, aber auch Dummheit.

Für einen verantwortungsbewußten Katastrophenschutz sieht die Situation anders aus. Je größer die relative Sicherheit heutiger Technik ist, bzw. je mehr sie geglaubt werden kann, umso katastrophaler sind dann die tatsächlichen Katastrophen und umso überfor-

derter wäre dann der verordnete Katastrophenschutz. Es sei denn, er versucht, proportional zur subjektiven und objektiven Sicherheitszunahme mitzuwachsen. Doch lohnt dieser Aufwand? Oder wäre es politisch nicht sinnvoller, dem Gleichgewichtsmodell präventiver Sicherheit zum Leben zu verhelfen. Gegen wessen Interessen wäre dann vorzugehen? Und in wessen Interesse ist das Gerede von der Katastrophe? >

Zur Bedeutung der Katastrophenmetaphorik

„Katastrophe“ — schon das Wort ist verdächtig und signalisiert die Behilflichkeit der Sprache, gar nicht zu Bewußtsein zu kommen. Das verhängnisvolle und unabwendbare Unheil schwingt mit, < weglassen > weglos ausgesetzt ist, wenn die Götter zürnen.

„Katastrophe“ oszilliert ins Schicksalhafte, das nicht mit irdischer Kausalität restlos zu klären ist, sondern der „sekundären Magie“ bedarf, um ertragbar zu sein. „Pech“, „Schuld“, „Strafe“, das sind Kategorien der „sekundären Magisierung“ (17), mit ihrer Hilfe überbrückt wird die Angst. Nicht nur die reale vor dem Vernichtet-werden, sondern auch die < weglassen > e, die wir haben müßten wenn wir Katastrophen als Versagen unserer Kultur und damit auch als eigenes Versagen bloßstellen.

Sozial scheint deutlich: Technik ist längst selbst zum Mythos geworden, sie hält nicht mehr, was sie verspricht. Daher auch die zunehmenden „Sicherheitsbeteuerungen“ — die wahrscheinlichkeitsberechneten Lebensversicherungen. Denn wenn der Mythos fällt, wird auch die Kultur ins Wanken geraten. Noch reicht die Gewißheit hin, Lösungen anzunehmen wie Hypotheken: man hat ja immer eine Lösung gefunden, bisher.

Daher auch das Leise des Katastrophenschutzes; schließlich ist er ein Widerspruch in sich; je mehr Schutz, umso weniger Katastrophe, umso größer aber auch eine neue soziale Gewißheit; wenn Prävention möglich ist, ist auch die Katastrophe vermeidbar. Und ist die Katastrophe vermeidbar, müssen jene Rechenschaft geben, die das Gegenteil behaupten.

Her mit dem Katastrophenschutz!

(Überarbeitete Fassung des Artikels aus: NEUE POLITIK, 2/79)

1. Schenke, W.: Dieser Ausgabe voran, in: Neue Politik 1/79, S.2
2. Ders.: Zum Jahresbeginn — wir sind gewarnt, in: NP 1/79, S.9
3. Ebenda, S. 10
4. Dazu Der Spiegel 2/79, S. 72
5. Wer hat schon einen Wasserfall im Garten, oder eine Watt'sche Dampfmaschine im Keller?
6. Elektrisch gemolkene Kühe lassen sich nach einer gewissen Zeit nicht mehr von Hand melken — die norddeutschen Bauern werden nunmehr ein Lied davon singen können und, präventiv, von Hand nachmelken
7. Immer wieder: in dubio pro vita
8. Clausen, L: Tausch. Entwürfe zu einer soziologischen Theorie, München: Kösel, 1978, S. 130
9. Dazu Clausen, S. 131 mit weiteren Beispielen und Anregungen
- 10 Mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit eintreten heißt, bestimmt eintreten, ohne den Zeitpunkt bestimmen zu können

- U. So wird manchem fliegenden Uhrhändler nachgesagt, seine Chronometer gingen nur so lange, wie der Käufer zum Bezahlen braucht und der Händler zum Weglaufen.
12. Dazu noch immer interessant Packard, V.: Die geheimen Verführer, Ffm 1964.
13. Dazu Der Spiegel 2/79, S. 73.
14. Interessanterweise hat die schleswig-holsteinische Landesregierung die Finanzierung und Beschaffung solcher Notstromaggregate beschlossen und damit zweierlei gewährleistet: Zum einen die weitere Entmündigung durch fremdbestimmte Sicherungen (auch dadurch kann man das sog. geringere „Anspruchsniveau“ des Bürgers staatlicherseits produzieren) und zum zweiten die Sozialisierung privarwirtschaftlicher Versorgungsicherstellung. Dies ist wahrhaft eine profitable Risikoabwälzung auf die Allgemeinheit der Steuerzahler.
15. Dies schildert sehr eindringlich Freyer, H.: Die Technik als Lebensmacht, Denkform und Wissenschaft, Mainz 1970.
16. Hierher gehören sämtliche Hauswirtschaftsfähigkeiten, die von der TI halt abkoppeln, z.B. Einwecken, Pökeln, Marinieren, Räuchern. Aber auch handwerkliche Fähigkeiten wie Stricken, Nähen, Zimmern etc. Auffallend ist, daß mit den alten Hausbüchern, in denen dieses Wissen gesammelt war, und mit dem Übergang auf das Konservenzeltalter, alle diese Fähigkeiten verschwunden sind.
17. Clausen, a.a.O., S. 34, aber auch 96.

CORRIGENDA zu dem Artikel
„Historisch-Systematische Betrachtung des Unfallmeldewesens...“
 in: SIFKU-Informationen 3/79

- S. 9, Zeile 12: statt „historischen“: „historiographischen“
- S. U, Zeile 21: statt „1995“: „1885“